

[137] 10. THOMAS VON KEMPEN UND DIE KIRCHENREFORM IM SPÄTMITTELALTER*

Man könnte fragen, weshalb ein Historiker den abschließenden Festvortrag der Festwoche zum 500. Todestag des Thomas von Kempen hält. Ist der Ausblick in die Zukunft nicht wichtiger als der Rückblick? Aber wir verstehen ja Geschichte nicht als bloßen Rückblick auf schlechthin Vergangenes, sondern als Vergangenheit, die in die Gegenwart reicht und Zukunft hat, als etwas, das uns angeht, Anruf und Auftrag für uns ist. So sehr das Wort Reform heute zur Zauberformel geworden ist, so wenig ist es von heute. Seit den Tagen der alttestamentlichen Propheten sind die Rufe nach Busse, Umkehr und Erneuerung, nach Zerstörung des verrotteten Alten und Neupflanzung gemäß dem Willen des Herrn (Jer 1,10) nie völlig verstummt. Die Begriffe Reform und Reformation gehören zu einer Gruppe grundlegender Vorstellungen des Neuen Testaments: *Metanoia*, Wiedergeburt, neue Schöpfung, alles neu machen (Gal 6,15; Apk 21,5).¹

Das Wort „Reformation“ wird in der lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments direkt nur in der Verbalform verwandt. In Röm 12,2 heißt es: „Wandelt euch um (*reformamini*) in der Erneuerung eures Sinnes.“

„Neues Leben“, „Neue Schöpfung“, „Wiedergeburt“, ähnliche Begriffe und Bilder sind im Neuen Testament nicht ausschliesslich eschatologisch, das heißt zukünftig auf den neuen Aion hin gemeint. Sie künden vorausnehmend Wirklichkeit bereits für diese Weltenzeit an. So wurden und werden sie mit Recht auch kritisch angewendet auf die Zustände in der geschichtlichen Kirche, die immer hinter dem zurückbleibt, was sie sein sollte.

Daher ist der Ruf nach *Metanoia*, nach Umdenken, Busse und Reform durch die ganze Kirchengeschichte hindurch nie verstummt. Immer sah sich die Kirche unter diese Forderung des Evangeliums gestellt. Sie ergibt sich von der Mitte ihres Auftrages her, ist also primär religiös gemeint. Das schließt nicht aus, dass die Anstöße zur Reform und Neugestaltung vielfach aus ganz konkreten weltlich [138] gesellschaftlichen Zuständen, Nöten und Bedürfnissen gekommen sind bzw. diese, wenn man so will, politischen und sozialen Forderungen der Zeit miterfüllt wurden.

Wie das II. Vatikanische Konzil uns eindrucksvoll lehrt, ist die Kirche „zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, geht sie immerfort den Weg der Busse und Erneuerung“.² Sie ist deshalb zur „dauernden Reform“ gerufen, „derer sie alle Zeit bedarf“.³ Damit ist nicht ausgeschlossen, dass in bestimmten Zeiten die Reform der Kirche besonders notwendig war und der Ruf nach Reformation besonders laut erschallte. Das trifft vor allem für das Spätmittelalter zu. „Seit dem 13. Jahrhundert wurde (das Wort Reformation) mehr und mehr zu einem Schlagwort, das die mannigfachen Reformvorschläge, aber auch zum Teil die recht ungeklärten Geschichtserwartungen zusammenfasste.“⁴

Im 15. Jahrhundert wurde „Reform“ oder „Reformation“ geradezu zu einem Schlüsselwort. Nicht nur „Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern“, sondern des gesamten gesellschaftlichen Lebens: Reform des geistlichen und weltlichen Standes, des Papsttums, der Kardinäle, des Welt- und Ordensklerus, der Reichsverwaltung und Finanzen, des Gerichtswesens und der Stadtrechte, der Universität und der Schulen. Die *Reformatio* des

* Ansprache am 22. Mai 1971 auf dem Festakt anlässlich der Gedenkwoche der Stadt Kempen zum 500. Todestag des Thomas von Kempen, Kempen 1971.

¹ Vgl. J. Lortz / E. Iserloh, Kleine Reformationgeschichte, Freiburg ²1971, 13; E. Iserloh, Reform-Reformation, in: Erwartung, Verheissung, Erfüllung, hg. von W. Heinen u. J. Schreiner, Würzburg 1969, 111-131, S. 112.

² „*sancta simul et semper purificanda, poenitentiam et renovationem continuo prosequitur*“ (Konstitution über die Kirche, Art. 8).

³ „*Ecclesia in via peregrinans vocatur a Christo ad hanc perennem reformationem, qua ipsa ... perpetuo indiget*“ (Dekret über den Ökumenismus, Art. 6).

⁴ B. Lohse, Lutherdeutung heute, Göttingen ⁶1968, 6.

Kaisers Sigismund, eine anonyme, 1439 entstandene und damit der *Imitatio Christi* ungefähr gleichzeitige Reformschrift, erhebt sozusagen Totalitätsanspruch: Die Reformation, die der Kaiser als ein neuer Konstantin zu bringen hat, ist nicht nur eine politische, sondern eine umfassende; die kirchliche und weltliche Ordnung hat er wieder aufzurichten. Erscheint in der *Reformatio Sigismundi* die Reform als Aufgabe des Kaisers, so in Schriften des großen Reformkardinals Nikolaus von Kues als vornehmste Pflicht des Papstes und der Bischöfe.

Im Leben und Werk des Cusanus, welcher der Welt der *Devotio moderna* nahestand, wenn sich auch nicht nachweisen lässt, dass er die Schule der „Brüder vom gemeinsamen Leben“ in Deventer besucht hat, ist die Reform der Kirche keine Nebensache oder Episode, sondern sie steht in der Mitte seines Denkens und Tuns. Als päpstlicher Legat hat er 1451/52 das Reich in seiner ganzen Breite von Wien bis zum Niederrhein, von Magdeburg bis Trier bereist, um Klerus und Volk religiös und sittlich zu erneuern, die Klöster zu visitieren und Frieden zu stiften, kurz, um die deutsche Kirche zu reformieren und ihre Kräfte zu aktivieren. In seinem gelehrten [139] Schrifttum kommt er vielfach auf die Kirchenreform zu sprechen, ganz unmittelbar und praktisch in dem Reformvorschlag, den er 1459 Papst Pius II. unterbreitete und der als Entwurf einer päpstlichen Bulle mit dem Titel *Reformatio generalis* auf uns gekommen ist.⁵ Danach hat die Reform bei der Kirche Roms und der Kurie zu beginnen. Diese haben für die Gesamtkirche die Funktion der Augen. Ist die Kirche der Leib Christi, belebt und vereinigt sein Geist alle Glieder in ihren verschiedenen Funktionen, dann haben die Augen die Aufgabe, die einzelnen Glieder zu mustern und ihren verschiedenen Diensten anzupassen. Sind aber die Augen am Kirchenleib finster, dann wird die ganze Kirche finster sein. „Nun ist es aber leider eine allbekannte Tatsache“, lässt Cusanus den Papst weiter ausführen, „dass gegenwärtig der Leib der Kirche sich sehr vom hellen Licht des Tages abgewandt hat und in dunkle Schatten gehüllt ist; hauptsächlich deshalb, weil die Augen, die sein Licht sein sollten, zur Finsternis entartet sind.“⁶

Reform bzw. Reformation wird von Nikolaus von Kues wörtlich verstanden als Rückführung auf die ursprüngliche Form (*ad formam primam reducere*). Für den Christen ist diese Form Christus. Ihn hat er in der Taufe angezogen, als er Christ wurde. Der Kardinal schreibt: „Wer anders lebt, als sein Name es bezeichnet, trägt seinen Namen zu Unrecht ..., da sein Leben dessen Bedeutung widerspricht. Ein solcher ist ein Lügner... Wie kann einer in Wahrheit ein Christ genannt werden, dessen Leben Christus widerstrebt! Oder wie einer Religiöse, der ein Apostat ist? Wie einer Mönch, der in den Städten umherläuft, wie einer Kanoniker, der irregulär ist? Wie einer Priester, der dem Heiligtum fremd ist? Wie einer Kuratus, der die Seelsorge flieht? Wie einer Rektor, der abwesend ist? Wie einer Bischof, der die ihm anvertraute Herde nicht hütet? Wie einer Führer, der ein Verführer ist?“⁷

„Wir“, so lässt Cusanus den Papst sprechen, „die wir alle Christen reformieren wollen, können ihnen keine andere Form zur Nachahmung vor Augen stellen als Christus, von dem sie den Namen empfangen haben ... Es muss also unser aller Streben sein, Busse zu tun und neu anzuziehen die Form der Unschuld, die wir in der Taufe Christi empfangen haben. Dann werden wir, wenn Christus... erscheinen wird in Herrlichkeit, ihm ähnlich sein.“⁸

[140] Reform heißt also für Nikolaus von Kues, christusförmig werden, die Gleichgestaltung mit Christus wiedergewinnen und ausformen, die einem in der Taufe geschenkt wurde. Letzthin bedeutet Reform, durch Christus heimfinden zum Vater, von dem alles seinen Ausgang genommen hat; das heißt gleichzeitig: beitragen zur Erfüllung des göttlichen Heilsplans, der durch die Sendung Christi in die Welt in sein letztes entscheidendes Stadium getreten ist.

⁵ Hg. nach den Manuskripten Vat. Lat. 8090 und Clm 422 von St. Ehses, in: HJ 32 (1911) 274-297; vgl. E. Iserloh, Reform der Kirche bei Nikolaus von Kues, Wiesbaden 1965. S. u. S. 168-187.

⁶ Ehses, 285.

⁷ Ebd., 287.

⁸ Ebd., 285.

Zu dieser Gleichförmigkeit mit Christus gelange ich durch den Glauben und durch die Taufe. Sie ist aber zugleich Aufgabe; immer wieder muss der Christ sich kämpfend und leidend rückbesinnen auf Christus, der in ihm Gestalt gewinnen will, muss er alles beseitigen, was dieser Christusgemeinschaft im Wege steht oder sie verdunkelt. Gibt es ja keinen anderen Grund, als der da gelegt ist: Jesus Christus. Über das in Tod und Auferstehung Christi gestiftete Heil kommt der Christ nicht hinaus. Wenn aber in Christus das niemals einholbare, geschweige denn überholbare Ganze schon gegeben ist, dann bleibt dem Christen nur Reform als Rückkehr zum Ursprung, das heißt Rückkehr zu dem, der das Alpha und das Omega ist, Ursprung und noch ausstehende Zukunft zugleich.

Von daher wundern wir uns nicht, dass bei allen Reformbewegungen in der Kirchengeschichte, bei Franz von Assisi, bei Nikolaus von Kues wie bei der *Devotio moderna* mit Gerhard Groote und Thomas von Kempen, das Zurück zur ursprünglichen Form des Evangeliums verbunden war mit einer Rückbesinnung auf die Urkirche, auf die *ecclesia primitiva*. Es scheint mir nun zum Geheimnis der Kirchengeschichte zu gehören, dass solche Reform oder Rückbesinnung immer nur vermeintlich ein „Zurück“ war, vielmehr stets ein schöpferischer Durchbruch zu neuer Gestaltung wurde. Ja, je treuer man sich dem Ursprung verpflichtet fühlte, umso schöpferischer war der Neuanfang.

Bezog sich die *Reformatio* Kaiser Sigismunds auf die ganze Breite des gesellschaftlich-politischen Lebens, richtete sich das Reformwerk des Kardinals Nikolaus von Kues besonders auf die kirchlichen Institutionen, auf die Kurie, die Bistümer und die Orden, dann suchte die *Devotio moderna*, die Reformbewegung, mit der wir es hier im Zusammenhang mit dem 500. Todestag des Thomas von Kempen vor allem zu tun haben, eine Erneuerung des christlichen Lebens in der Welt zu bringen.⁹

Gerhard Groote (1340-1384) hatte nach einem Leben voller Unrast, Leidenschaft und glühender Wissbegier eine Bekehrung erfahren und im Kartäuserkloster Monnikhuizen bei Arnheim in Jahren [141] der Einsamkeit bei praktischer Arbeit und eifriger Lektüre der Heiligen Schrift und der Mystiker die Grundlage einer neuen Frömmigkeit gelegt, die bald in seinen Reihen als „moderne Frömmigkeit“ bezeichnet wurde. Er hatte aber auch die Erkenntnis gewonnen, dass die strenge Abgeschiedenheit des Kartäuserklosters nicht seine Berufung war. Sein Weg der Einswerdung mit Gott sollte ein in der Welt tätiges Leben einschließen; für ihn und die Mitbrüder, die er zu gewinnen trachtete, sollte die Selbstheiligung sich mit dem Dienst am Mitmenschen verbinden. „Schlecht wäre es, selbst der beschaulichen Andacht, der Frömmigkeit und Gerechtigkeit halber, was nicht von einem anderen geleistet werden kann, und den gottgefälligen Nutzen deines Nächsten im Stiche zu lassen“, schreibt er in seinen Aufzeichnungen, die uns von Thomas von Kempen unter dem Titel „Beschlüsse und Vorsätze“ überliefert sind.¹⁰

Gerhard Groote wirkte in doppelter Richtung für die Reform der Kirche. Er gründete Gemeinschaften von Frauen und Männern, die ein gottverbundenes Leben in Gebet und Arbeit miteinander leben wollten. War das schon Kritik am kirchlichen Leben der Zeit, besonders an den Orden, die ihre Regel nicht beobachteten und dem Anspruch, den sie durch Stand und Gewand nach außen stellten, nicht nachzukommen suchten, dann nahm Gerhard Groote diese Kritik in seine Bußpredigt ausdrücklich auf. Hart und unerbittlich kämpfte er gegen die veräußerlichte Frömmigkeit, gegen die Sittenlosigkeit in den Städten, gegen häretische Bewegungen wie die der „Brüder vom freien Geist“, gegen den Verkauf geistlicher Ämter, gegen den Konkubinat des Klerus und gegen die Missachtung der Ordensregel, besonders des Armutsgelübdes. Gerhard Groote war nicht Priester. Vor der Weihe schreckte er zurück aus dem Gefühl seiner Unwürde und angesichts der Simonie wie der Missachtung des Zölibats durch die Priester seiner Zeit. Nur dem Leiter des Hauses der „Brüder vom

⁹ Vgl. E. Iserloh, Die *Devotio moderna*: in: Handbuch der Kirchengeschichte, hg. v. H. Jedin, Bd III/2, Freiburg 1968, 516-538.

¹⁰ *Vita Gerardi Magni XVIII; Opera*, ed. J. Pohl VII (1922) 87-97, S. 97.

gemeinsamen Leben“ in Deventer, Florens Radewijns (1350-1400), legte er nahe, sich die Priesterweihe geben zu lassen. Ihn schickte er dazu aber eigens nach Worms, um einen Bischof mit reinen Händen zu finden.

Er selbst ließ sich nur zum Diakon weihen, um öffentlich predigen zu können. Als 1379 der Bischof von Münster, Florens von Wevelinghoven, Bischof in Utrecht wurde, fand Gerhard Groote zunächst Rückhalt an ihm. Er wurde zum Synodalprediger ernannt und geißelte 1483 in einer Synodalansprache scharf die Unzucht der Kleriker. Er stellte es als schwere Sünde hin, der Messe eines notorischen Konkubinarius beizuwohnen, ebenso wenn ein Bischof einen solchen zur Messfeier zuließ. [142] Der Widerstand der betroffenen Kleriker und der Bettelorden versteifte sich daraufhin derart, dass der Bischof Bedenken bekam. Die Bettelorden fühlten sich dazu durch die neue Lebensweise der Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben ohne ausdrückliche Gelübde und durch deren Ablehnung des Bettelns bedroht. Abgesehen von seiner rigoristischen Art war Gerhard Groote nichts vorzuwerfen. Man ging auch nicht gegen ihn persönlich vor, sondern machte ihn indirekt durch ein allgemeines Predigtverbot für Diakone mundtot. Das genügte aber, um den Meister und seine Brüder als häretisch zu diffamieren. Er liess ein Glaubensbekenntnis an die Kirchtüren von Deventer und Zwolle anschlagen und erbat von Papst Urban VI. eine persönliche Predigterlaubnis. Bis dahin blieb ihm nur, seine Predigt vom leidenden Gehorsam, von dem im 19. und 49. Kapitel des 3. Buches der Nachfolge Christi so ausführlich die Rede ist, wahrzumachen. Dort heißt es: „In diesen und ähnlichen Dingen muss der treue Knecht Gottes sich bewähren und zeigen, ob er sich zu verleugnen und mit allem zu brechen vermag. In keinem anderen Punkt musst du dir so sehr Abbruch tun als darin, zu sehen und hinzunehmen, was deinem Willen widerstrebt, wenn dir Ungelegenes und Unnötiges – so erscheint es dir! – abverlangt wird. Du bist selbst Untergebener, du darfst dich der Obrigkeit nicht widersetzen, darum kommt es dich hart an, den Befehl eines anderen zu befolgen und dein eigenes Empfinden fahren zu lassen“ (III 49,25ff.).

Gerhard Groote schwieg und nahm sich in heroischer Weise der Pestkranken an, bis er selbst am 20. August 1384 der Pest erlag, bevor er die Nachricht von seiner Rehabilitation durch den Papst erhielt. Vor seinem Tode hatte er Florens Radewijns bestimmt, in Deventer zu bleiben, und damit das Auseinanderlaufen der Brüdergemeinschaft verhütet.

Diese entfaltete sich in doppelter Gestalt: In den Gemeinschaften der Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben und in den Augustiner-Chorherrenstiften der Windesheimer Kongregation.

Dieser Reformzweig der Augustiner sollte den Brüdern, die sich zum Ordensstand berufen fühlten, ermöglichen, angesichts des Niedergangs der Orden im 15. Jahrhundert ein Beispiel klösterlichen Geistes zu geben. Gleichzeitig sollten diese Stifte den Brüdern und Schwestern, die für sich die überkommene klösterliche Lebensform ablehnten, aber wegen der neuen Gestalt gemeinsamen Lebens zwischen Kloster und Welt und ohne Gelübde angefeindet wurden, Zuflucht, Hilfe und Schutz bieten.

In einem solchen Augustiner-Chorherrenstift auf dem Agnetenberg bei Zwolle hat, wie wir wissen, auch Thomas von Kempen 72 Jahre seines 92 Jahre währenden Lebens verbracht. [143] Für die Reform der Kirche im 15. Jahrhundert ist die auf Gerhard Groote zurückgehende moderne Frömmigkeit, die *Devotio moderna*, in dreifacher Hinsicht wirksam geworden:

1. Durch die von Windesheim ausgehende Klosterreform. Das Konzil von Basel beauftragte 1435 Windesheim mit der Reform der deutschen Augustinerklöster. Der päpstliche Legat, Kardinal Nikolaus von Kues, ernannte 1451 den Propst des Stiftes Neuwerk bei Halle, Johannes Busch, zum Visitator der Augustinerkonvente von Sachsen und Thüringen. Auch noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bot die Windesheimer Kongregation ein blühendes und kräftiges Klosterleben dar, das anderen Stiften und Klöstern zum Vorbild wurde.

2. Die Gemeinschaften der Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben wirkten mit an einer stillen Erneuerung des christlichen Lebens in den Städten. Direkte apostolische Arbeit und Mission sahen sie allerdings nicht als ihre Aufgabe an. Dem alltäglichen bürgerlichen Leben näher als Mönche und Ordensschwestern, wollten sie durch das Beispiel eines von Arbeit, Betrachtung und Gebet geprägten Lebens ihren Mitmenschen helfen. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie mit Abschreiben und Binden von Büchern. Dadurch wirkten sie mit an der Verbreitung christlichen Glaubens- und Bildungsgutes. Besonderen Einfluss nahmen sie auf die studierende Jugend. Von dem geistlichen Schriftsteller und Theologen Johannes Gerson, der der *Devotia moderna* nahestand und sich auf dem Konstanzer Konzil für die Brüder vom gemeinsamen Leben einsetzte, wird das Wort überliefert: „Muss die Kirche reformiert werden, dann kann das nicht leichter geschehen als durch Menschen, die in der Blüte der Jugend durch gute Sitten und Tugendübung dazu in den Stand gesetzt wurden.“ Aus dieser Überzeugung widmeten sich die Brüder vom gemeinsamen Leben der religiösen Erziehung der Schüler außerhalb des Unterrichts. Wer zum Priestertum oder Ordensstand neigte oder dazu geeignet war, fand Aufnahme in ihre Häuser. Andere brachten sie bei verlässlichen Bürgern unter. Sie versammelten die Schüler zu geistlichen Konferenzen, den sogenannten Kollatien, und standen ihnen zur Aussprache und als Beichtväter zur Verfügung. Sie bekamen Einfluss auf das Schulwesen ihrer Zeit, und seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts haben sie sich in einigen Städten, z.B. Utrecht, Lüttich und Groningen, in Deutschland in Magdeburg und Trier, auch direkt am Schulunterricht beteiligt.

Den breitesten und tiefsten Einfluss hat die *Devotio moderna* durch ihr Schrifttum genommen. Dieses erhebt nicht den Anspruch hoher Theologie oder tiefgründiger Mystik, sondern will der Praxis des geistlichen Lebens dienen. Von den zahlreichen Erbauungsschriften verschiedener Art hat die weiteste Verbreitung gefunden und ist bis [144] in unsere Tage lebendig geblieben die Anleitung zum geistlichen Leben, die uns unter dem Titel „Nachfolge Christi“ überliefert ist. Gemäß der Intention des Verfassers „Frage nicht, wer es sagt! Sondern bedenke, was er sagt!“ (I 5,6), wollen wir uns mit der vieldiskutierten Verfasserfrage hier nicht befassen.¹¹ Die in den vier Büchern des anonymen Werkes überlieferte geistliche Spruchweisheit ist so sehr Allgemeingut der devoten Kreise gewesen, dass man moderne Vorstellungen von Autorschaft darauf überhaupt gar nicht anwenden kann. Ziemlich einig ist man sich jedenfalls darüber, dass die uns überlieferte Gestalt des Büchleins aus der Hand des Thomas von Kempen stammt.

Doch wichtiger als die Frage nach dem Verfasser ist für uns die nach dem Gehalt und der Spiritualität dieses Werkes und nach seiner Bedeutung für die Kirchenreform im 15. Jahrhundert. Nun wird mancher die Frage nach dem letzteren für nicht legitim oder für von vornherein negativ zu beantworten halten, weil von der Kirche und ihrer Reform in dem Büchlein nicht die Rede sei.¹²

Das Wort *reformare* kommt nur einmal vor, und zwar als Reformation des inneren Menschen nach dem Bilde Gottes (III 54,40).

Sicherlich hat die „Nachfolge Christi“ einen spiritualistischen und individualistischen Zug und ist von einer gewissen Resignation bezüglich der Umwelt und ihrer Institutionen getragen. Entsprechend ist die kirchliche Dimension des christlichen Lebens und die Aufgabe des Christen im Dienst an der Welt und dem Nächsten nicht genügend betont. Deshalb kann das Buch aber doch für die Reform der Kirche wirksam geworden sein und werden. Denn Reform der Kirche darf wie die Reform der Gesellschaft nicht nur Reform der Institutionen und Zustände sein, sondern muss immer zugleich auch Gesinnungsreform sein. Im Menschen muss beginnen, was in der Öffentlichkeit herrschen soll. Auf die Frage, wem der Vorrang zu

¹¹ Vgl. LThK VII, 762ff.

¹² E. Iserloh, Die Kirchenfrömmigkeit in der *Imitatio Christi*, in: *Sentire Ecclesiam*, hg. v. J. Daniélou / H. Vorigrimer, Freiburg 1961, 251-267; vgl. u. 151-167.

geben sei, der Reform der Verhältnisse oder der der Menschen, wird es nur die eine Antwort geben, dass sich beides gegenseitig tragen muss.

Im 15. Jahrhundert herrschte offenbar die Ansicht, dass die Reform von unten bei der Reform des einzelnen Menschen und kleiner Gemeinschaften anfangen müsse. Vielleicht liegt hier auch der Grund, dass der Reform der durchschlagende Erfolg versagt blieb. Ein während des Basler Konzils erschienener Dialog bringt obige Auffassung auf folgende Weise zum Ausdruck: Jakobus fragt seinen Gesprächspartner Johannes: Bei wem, meinst du, muss man mit der [145] Reform anfangen? Johannes antwortet: Natürlich bei sich selbst! Die Hand, die andere reinigen will, muss zuerst selbst rein sein.¹³

Ich bin der Letzte, der die Einseitigkeit der *Imitatio* und der Frömmigkeit des Thomas von Kempen leugnen wollte, möchte aber auch nicht übersehen, dass im Gesamt der katholischen, das heißt der das Ganze umfassenden Kirche, was für sich Stückwerk ist, selbst Ergänzung findet, aber auch die Einseitigkeit anderer wettmacht und so Ausfälle ersetzt.

Mag die „Nachfolge Christi“ für sich allein die Synthese von Selbstheiligung und Apostolat nicht bieten und die Spannung zwischen Weltentsagung und Weltaufgabe des Christen nicht durchhalten, darin konnte sie deshalb doch in der Hand eines Heiligen wie des Ignatius von Loyola und seiner Söhne einer welterobernden Frömmigkeit Kraft und Tiefe geben.

Wenn wir fragen, welchen Beitrag die „Nachfolge Christi“ zur inneren Reform der Kirche im 15. Jahrhundert geleistet hat, dann müssen wir uns vorher die eigentümlichen Gefahren und Zersetzungserscheinungen dieser Zeit klarmachen.

Das Spätmittelalter ist gekennzeichnet durch eine Auflösung des Universalismus auf allen Gebieten des Lebens. Die Einheit des Reiches zerbricht in einzelne Nationalstaaten. Der alles tragende Seinsgrund verliert seine bestimmende Kraft, das erfahrbare einzelne tritt an seine Stelle; der innere Zusammenhang allen Seins ist philosophisch nicht mehr auszumachen, das Allgemeine existiert nur noch im denkenden Verstand. Gegenüber der Bindung des Menschen in der Gemeinschaft wird die Freiheit und das Recht des Einzelnen betont. Das Individuelle, einmalig Geschichtliche, ja historisch Zufällige findet stärkere Beachtung. Das führte zur Freude am Detail und zu einer bunten Vielfältigkeit auf allen Lebensgebieten, am augenfälligsten in der Kunst und in der Gestalt der Frömmigkeit. Vielfalt aber auf Kosten der Einheit und Tiefe, äußerer Glanz bei Verlust der Mitte und des inneren Zusammenhangs, Befriedigung der Bedürfnisse des Individuums zu Lasten der großen Anliegen der Gemeinschaft. So stand zum Beispiel die Messe,¹⁴ die doch eine Darstellung der *Communio* der Kirche sein sollte, im Zeichen der Individualisierung und Multiplizierung. Jede Zunft oder Bruderschaft, ja eine Familie, die etwas auf sich hielt, wollte ihre Messe und diese möglichst noch an ihrem Altar haben. Um all diesen Ansprüchen zu genügen, musste die Zahl der Messen wie der Altäre und Bilder ungemein vermehrt [146] werden, was wiederum zu einem ungesunden Anwachsen der Zahl der Altaristen führte, das heißt der Priester, deren Tagewerk lediglich darin bestand, Messe zu lesen und eventuell am Chorgebet teilzunehmen.

Die Individualisierung, die Tendenz ins Subjektive und Private, führte weiter zu dem Bestreben, die Messe möglichst den Bedürfnissen und Wünschen des einzelnen dienstbar zu machen. Das hatte ein starkes Überhandnehmen der Votivmessen zur Folge. Solche gab es für alle nur denkbaren Anlässe und Anliegen. Die Lust am Detail und die ungezügelter Ausführung von Einzelheiten in der Literatur, Kunst und Frömmigkeit der Zeit illustriert Erasmus, wenn er erzählt, er habe in Paris einen Geistlichen 40 Tage hindurch über das Gleichnis vom verlorenen Sohn predigen hören.¹⁵ Unter der Last peripherer Einzelheiten

¹³ *Concilium Basiliense* I, 184. Zitiert nach H. Jedin, *Kathol. Reformation oder Gegenreformation*, Luzern 1946, 25.

¹⁴ Vgl. E. Iserloh, *Bildfeindlichkeit des Nominalismus und Bildersturm im 16. Jahrhundert*, in: *Bild-Wort-Symbol in der Theologie*, hg. v. W. Heinen, Würzburg 1969, 119-138, S. 129f.; vgl. Bd II, 334-346.

¹⁵ Desiderius Erasmus, *Ratio seu methodus compendio perveniendi ad veram theologiam*:

drohte der Glaube zu ersticken. Angesichts dieser Veräußerlichung, Komplizierung und Multiplizierung tat Einfachheit, Beschränkung auf das Wesentliche und Rückführung auf die innere Mitte not. Reform hatte demnach nicht nur auf Abstellung ausgesprochener Missbräuche zu drängen, sondern musste auch gegen die Häufung und Multiplizierung an sich statthafter Bräuche und Institutionen angehen. So wandte sich Kardinal Pierre d'Ailly, der mit Gerson auf dem Konzil von Konstanz sich für die Brüder vom gemeinsamen Leben einsetzte, in seiner Schrift *De reformatione* gegen die fortwährende Vermehrung von Kirchenfesten, Heiligen und Feiertagen, gegen den Überfluss an Bildern und Malereien, gegen die allzu große Ausführlichkeit des Gottesdienstes, gegen die Aufnahme apokrypher Schriften in die Liturgie der Feste und so weiter.¹⁶

Einfachheit, Schlichtheit und Innerlichkeit nehmen so auch im Reformprogramm der *Imitatio Christi* einen zentralen Platz ein. Im 3. Kapitel des 1. Buches heißt es: „Wem alles Eines ist, wer auf das Eine zielt und alles in dem Einen sieht, dessen Herz hat festen Stand, der kann in Gott zufrieden sein“ (I 3,10). – „Oft eckelt mich, vielerlei zu lesen und zu hören. In Dir ist das Ganze, das ich will und wünsche“ (I 3,12).

Wer so in Gott mit sich eins ist, wer die innere Ordnung gefunden hat, dem ordnet sich auch die Welt, den verwirrt nicht mehr ihre Vielfalt; denn „je mehr einer mit sich eins und innerlich einfältig geworden, desto reicher und tiefer erkennt er mühelos. Er empfängt das Licht und die Erkenntnis von oben... Ein reiner, einfältiger und beständiger Geist wird durch viele Geschäfte nicht zerstreut. Er tut alles zu Gottes Ehre und zielt dahin, alle Eigensucht auszuschalten“ [147] (I 3,14ff.). – „Selig die Schlichten, sie haben Frieden“ (I 11,3). – „Deine Liebe sei rein, schlicht und geordnet, so wirst du von den Dingen nicht eingefangen“ (III 27,4).

Gegenüber der Spätscholastik mit ihren Spitzfindigkeiten, mit ihrer übertriebenen Lust am Distinguieren und Disputieren verlangt die *Imitatio* eine schlichte und praktische Theologie, die zum guten Tun führt. An vielen Stellen äußert sich der Überdruß an einer verstiegenen und lebensfremden Spekulation und die Abneigung gegen einen Intellektualismus, der Befriedigung der Neugier sucht, aber das Herz kalt lässt und dem Willen keine Antriebe gibt.

„Was frommt dir, über die Dreieinigkeit Hohes zu disputieren, wenn dir die Demut fehlt, so dass du der Dreieinigkeit missfällst? Wahrhaftig, große Worte machen nicht heilig und gerecht, ein gutes Leben nur macht Gottes wert“ (I 1,7f.). – „Ich will lieber Reue empfinden, als ihren Begriff kennen“ (I 1,9). – „Was nützt große Sophisterei über verborgene und dunkle Dinge, über die wir am Gerichtstag nicht zur Rede gestellt werden“ (I 3,3). – „Große Torheit, das Nützliche und Notwendige liegenzulassen, sich aber mit Kuriositäten zu befassen“ (I 3,4). – „Und wozu das Sichbekümmern um ‚Gattung‘ und ‚Art‘?“ (I 3,5). – „Selig die Einfalt, die die verschlungenen Wege der Quästionen verlässt und den freien, festen Pfad der Gebote Gottes schreitet“ (IV 18,5). – „Fürwahr, besser ein armer Bauer, der Gott dient, als ein stolzer Philosoph, der seine Seele vergisst und die Sterne studiert“ (I 2,2). – „Oh, wenn man so viel Fleiß daran verwenden würde, Sünden auszurotten und Tugenden zu pflanzen als Probleme zu erörtern, dann gäbe es nicht so viel Ärgernisse im Volke, nicht so viel Verfall in den Klöstern!“ (I 3,24).

Mit der Einfachheit ist auch die Wahrhaftigkeit, dass das Innere dem zur Schau getragenen Außen entspricht, gefordert. In den „Reden an die Ordensjünger“ sagt Thomas von Kempen: „Denn von gewissen heuchlerischen und lauen Brüdern, denen kein geistlicher Eifer innewohnt und die nur äußerlich das Gewand der Demut tragen, damit sie wegen desselben geehrt werden, spricht unser Heiland: ‚jegliche Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird entwurzelt werden!‘ (Mt 15). Und wahrlich, wer sein Haus nicht auf festen Felsen, sein Leben nicht auf Christus und auf die wahre Demut baut, der wird, wenn der Wind

Ausgewählte Werke, hg. v. H. Holborn, München 1964, 282.

¹⁶ Zitat nach J. Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, Stuttgart 1953, 160; J. Gerson, *Opera* II, 91.

des Hochmutes weht, von dem Stande der Frömmigkeit zu äusserlichen Beschäftigungen und in mannigfaltige Versuchungen des Teufels fallen.“¹⁷

Die Einfachheit und Einheit wird erreicht im Blick auf den Herrn: „Oft eckelt mich, vielerlei zu lesen und zu hören. In Dir ist das Ganze, das ich will und wünsche. – Schweigt alle, ihr Gelehrten! Seid stille [148] vor Gott, ihr Geschöpfe! Du allein sprichst zu mir!“ (I 3,11.12). – „Deshalb soll unser höchstes Studium die Betrachtung des Lebens Jesu sein“ (I 1,3; vgl. 15).

Hier geht es aber nicht um Leseweisheit, sondern um Lebensweisheit. „Wer Christi Worte ganz und voll verstehen will, der muss sich bemühen, sein ganzes Leben ihm gleichförmig zu gestalten“ (I 1,6).

In den „Reden an die Ordensjünger“ schreibt Thomas von Kempen: „wahrlich ein vollkommenes Beispiel, gut zu leben, hat Jesus Christus uns allen hinterlassen. Er ist der Meister aller; Er ist das Buch und die Regel der Ordensgeistlichen; Er die Betrachtung der Mönche; Er der Text und die Erklärung aller Beschlüsse. Er ist das Vorbild des Lebens der Geistlichen, die Lehre der Laien, die Leuchte der Gläubigen, die Freude der Gerechten, die Glorie der Engel, das Ziel und die Vollendung aller heiligen Begierden.“¹⁸

In dem „Traktat von der Menschwerdung Christi“ schreibt er: „Immer sollen... meine Augen auf Jesus Christus geheftet sein; denn er ist meine Richtschnur und meine Weisheit... In keinem Buche und in keiner Wissenschaft kann Besseres noch Vollkommeneres gefunden und erlernt werden als in diesem Buche des Lebens und wahren Lichtes, das jeglichen Menschen erleuchtet, und zumal den Armen im Geiste zu seiner Liebe hinüberführt.“¹⁹

Im selben Traktat heißt es: „In diesem erlauchten Beispiele zeigt Er uns nun, was Er früher durch heilsame Worte uns gelehrt hat: ‚Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir!‘ (Mk 8). Blicke hin zu diesem Vorgänger des strengen Lebens! Voran geht Jesus, der Sohn Gottes, der Fürst und Lehrer der Nationen, auf dass Er sie befreie. So folge denn, getreuer Knecht, deinem Herrn; folge, Jünger, deinem Meister; folge, gebrechliches Glied, deinem erhabenen Haupte! Auf dass du unter einem solchen Führer in das Reich der ewigen Glückseligkeit gelangest.“²⁰

Die „Nachfolge Christi“ wie die übrigen Schriften des Thomas von Kempen sind somit getragen von der Überzeugung, dass inneres, persönliches Gebet und die Betrachtung der Heilstaten Christi aufrüttelnd wirken müssen auf ein erschlafftes, gedankenloses, nur von äußeren Formen gehaltenes Christen- und Ordensleben. Ein Ordensmann müsse sich entweder bekehren oder das Kloster verlassen. So oder so war ja der Reform des Klosters oder der Kirche gedient.

Innerlichkeit ist für Thomas von Kempen, wie die zitierten Stellen eindringlich zeigen, nicht bloßes Beisichsein des Menschen, sondern Gemeinschaft und Freundschaft mit Christus; denn aus sich heraus [149] vermag der Mensch nichts, bei sich selbst vermag er so wenig wie beim Mitmenschen Trost und Frieden zu finden.

„Der Mensch hat aus sich nichts Gutes, er kann sich in nichts rühmen“, lautet die Überschrift des 40. Kapitels des dritten Buches. Er ist ganz auf die Gnade angewiesen. „Wenn du die ganze Bibel und alle Philosophen auswendig wüsstest – was nützte alles ohne Gottes Liebe und Gnade?“ (I 1,10) – „Wer sich selber Gutes zumisst, hindert das Kommen der Gnade“ (III 42,8).

Deutlicher konnte die Notwendigkeit der Gnade, das *sola gratia*, auch nicht von den Reformatoren betont werden. Weil die Frömmigkeit der *Imitatio christo* zentrisch ist, weil sie die ganze Aufmerksamkeit auf Christus als Mittel, Grund und Quelle der Frömmigkeit lenken will, warnt sie vor den mehr peripheren Frömmigkeitsformen, die im späten Mittelalter ein so

¹⁷ *Sermones ad novicios regulares I; Opera* ed. J. Pohl VI (1905), 13.

¹⁸ *Sermones ad novicios regulares III; Opera*, ed. J. Pohl VI (1905), 30.

¹⁹ *Sermones de vita et passione Domini XI; Opera*, ed. J. Pohl III (1904), 136.

²⁰ *Sermones de vita et passione Domini XXII; Opera*, ed. J. Pohl III (1904), 191.

großes Übergewicht bekommen hatten, wie zum Beispiel Wallfahrten und Heiligenverehrung. Äußere Verrichtungen allein können nichts nützen.

„Wenn wir nur in äußeren Verrichtungen unseren Fortschritt ansetzen, ist unsere Andacht bald am Ende“ (I 11,13). – „Die viel wallfahren, werden nur selten heilig“ (I 23,25).

Die Heiligen sollten uns hinweisen auf Gott, den Grund aller Heiligkeit, aber nicht selbst zum Ziel unserer Frömmigkeit werden. Für ihre Zeit sieht die „Nachfolge Christi“ die Gefahr, dass die Menschen sich durch die Heiligen von Gott ablenken lassen. „Manche fühlen sich stärker zu dem oder jenem Heiligen hingezogen. Das kommt aber eher vom Menschen als von Gott. Ich bin der Vater der Heiligen, ich gab die Gnade, ich schenkte den Ruhm ... In allen meinen Heiligen gebührt mir das Lob. In einem jeden mir alle Ehre und Verherrlichung. Ich habe sie so ausserordentlich verherrlicht und vorerwählt ohne jedes vorherige eigene Verdienst“ (III 58,9.10.16).

Die *Imitatio* beklagt den Frömmigkeitsbetrieb ihrer Zeit, der allzusehr auf die Schaulust und den Sensationshunger des Menschen abgestellt war, und weist hin auf die Fülle des Heils, die im Altarssakrament für uns bereitgestellt ist.

„Viele wallfahren zu verschiedenen Orten, die Reliquien der Heiligen zu verehren, sie staunen über deren Taten, sie besuchen ihre herrlichen Kirchen, küssen ihre in Gold und Seide gefassten Gebeine.

Und hier, siehe, Du mein Gott, Heiliger der Heiligen, Schöpfer der Menschen und Herr der Engel, bist bei mir auf dem Altar!

Oft treibt mehr Neugier und Reiz des Außerordentlichen zu solchen Besichtigungen, und der Anstoß zur Besserung bleibt ohne Frucht, besonders wenn man leichthin, ohne wahre Umkehr, herumzieht.

Hier aber, im Sakrament des Altares, bist Du, mein Gott, gegenwärtig, der Mensch Jesus Christus. Hier schöpft man in Fülle Frucht des ewigen Heils, sooft einer Dich würdig und fromm empfängt. [150] Zu ihm jedoch zieht nicht Leichtsinn, noch Neugier noch Sinnenreiz, sondern der starke Glaube, innige Hoffnung und reine Liebe. Du unsichtbarer Schöpfer der Welt, wie verfährt Du wunderbar mit uns! Wie lieb und gnadenvoll handelst Du an Deinen Erwählten: Du bietest im Sakrament Dich selbst als Speise“ (IV 1,30-34).

Mit dieser Kritik an der Veräußerlichung der Frömmigkeit und an der Multiplizierung der äußeren Formen auf Kosten der Tiefe und Mitte, vor allem aber mit ihrer Anleitung zu einem schlichten, von allem entbehrlichen Beiwerk befreiten Weg zu Gott, den auch der Laie in der Welt zu gehen vermochte, hat die *Devotio moderna*, besonders das Büchlein von der „Nachfolge Christi“, eine Welle der Kirchen- und Klosterreform hervorgerufen, die weit bis nach Italien und Spanien reichte. In Spanien wurde Ende des 15. Jahrhunderts der Abt Cisneros vom Kloster Montserrat von ihr ergriffen. Auf dem Montserrat hat wiederum Ignatius von Loyola entscheidende Anregungen empfangen: In ihm schlug somit die Welle der Reform wieder nach Mitteleuropa zurück. Hat die „Nachfolge Christi“ mit ihrem Kampf gegen Werkfrömmigkeit und für eine bessere innere Gerechtigkeit wesentlich beigetragen zur Reform der Kirche ihrer Zeit, so steht sie nicht weniger in der Linie der katholischen Reform als auch der Reformation des 16. Jahrhunderts.

Liegt hier nicht auch ihre Bedeutung für uns? Wem von uns Menschen des 20. Jahrhunderts ist es nicht heilsam, sich von der „Nachfolge Christi“ immer wieder aus allem Betrieb zur Innerlichkeit, aus allem Lärm zur Stille, aus aller Geschäftigkeit zur Muße und aus der Verfallenheit an das Vergängliche zum letztthin allein Notwendigen und Beständigen heimrufen zu lassen?